

## Tuchfabrikation an der Aue.

von Wilhelm Blankertz

Eine Tuchfabrikation an der Aue besteht seit gut 350 Jahren. Schon am 1600 erfahren wir, dass hier *"auf dem kleinen, einfließenden Gewässer, Reinsbick oder Reinsbach genannt"*, eine Walkmühle bestand. Das klare, überaus kalkarme Wasser des Baches war bei ihrer Anlage ausschlaggebend. Dass sie dem bereits 1607 urkundlich genannten Johann von Dhünn gehörte, ist höchstwahrscheinlich, wenn auch nicht sicher bezeugt. Urkundlich aber erhielt dieser am 15. Oktober des genannten Jahres die Erlaubnis, *"auf seinem Erbgute daselbst wiederum eine gleiche Mühle zu erbauen und in Betrieb zu nehmen"*. Die alte Walkmühle wird also baufällig gewesen sein. Dann hatte sie schon vorher eine lange Reihe von Jahrzehnten dort gestanden. Die Wasserkraft war in jener Zeit *"herzogliches Regal"*, d. h. landesherrliches Hoheitsrecht. Für ihre Benutzung verlangte der bergische Herzog eine jährliche *"Recognition"*, Anerkennungsgebühr, *"Wassererkenntnis"* genannt, von 1½ Goldgulden. Die etwas später, 1680, erwähnte Walkmühle des Thomas im Hagen an der Hagermühle bezahlte nur ½ Goldgulden, die von Christian und Johann in der Dörpmühle sogar nur ¼ Goldgulden. Die Walkmühle an der Aue muss also eine größere Anlage gewesen sein. Walkmühlen setzen Tuchweberei voraus. Die Tuche selbst wurden in jenen Tagen von den Bauern der umliegenden Höfe hergestellt; Tuchfabriken in unserem Sinne gab es noch nicht. Es handelt sich um Hausweberei.

Erst am 28. Juni 1800 hören wir wieder von einer Auer Walkmühle. An diesem Tage nämlich wird berichtet, dass sie von den Fabrikanten Thomas und Oules gegen Zahlung einer jährlichen Wassererkenntnis von 1 Goldgulden betrieben wird. Es handelt sich bei den beiden nicht um eine Firma, sondern um 2 selbständige Unternehmungen, welche die Anlage gemeinsam benutzten. Oules ist der spätere Maire, Bürgermeister, der Munizipalität, Gemeinde Hückeswagen (1806-1814).

Über seine Herkunft und Familie steht folgendes fest: Er stammte aus Siegen und er wurde dort am 14. März 1751 geboren. Er war Schönfärber und liess sich als solcher bei uns in Hückeswagen nieder. Die Walkmühle an der Aue war also wohl um eine Färberei erweitert worden. Seine Schwester Maria Katharina (1754-1833) war verheiratet mit einem Johann Heinrich Müller (1748-1795) in Siegen. Ihr Sohn Johann Friedrich Müller, geboren am 5. Juli 1789 in Siegen, zog nach Hückeswagen und erlernte bei seinem Onkel Johann Georg Oules um 1806 die Schönfärberei. Er heiratete bei uns Caroline Hager vom Busenberg und gründete später, 1816, in Hückeswagen eine eigene Tuchfärberei. Seine Söhne Friedrich und Hermann führten dieselbe unter der Firma Müller-Söhne fort. Sie ging später, als Friedrich Müller eine Tochter Bockhackers heiratete, in dessen Firma über und lag am Kicköm (später Holthaus).

Georg Oules wohnte in der Freiheit und starb hier am 25. Juli 1830. Im Jahre 1787 wurde er zum Kirchmeister der reformierten Gemeinde gewählt. Er stand also in Ansehen und war von Einfluss und Bedeutung, was ja auch seine Berufung zum Maire bestätigt. Als solcher hat er sein Amt mit *"Würde, Geschick, Entschiedenheit und Erfolg"* vertreten. Im Jahre 1799 ist er als *"Fabrikant"* aufgezählt, nach 1812 hört er auf zu fabrizieren; und das infolge der Unsicherheit der Strassen durch die an diesem Tage bei uns erschienenen Russen, die jeden Warentransport wegnehmen und Fabriken, Walkmühlen und dergleichen plündern. Er selber berichtet darüber als Maire an den Präfekten: *"Es hält schwer, sich von dem Zustand, worin sich die hiesige Mairie befindet, einen Begriff zu machen. Höchstens mag die Mairie jetzt noch 6-7 Pferde besitzen. Ausserdem sind 5-6 Ochsen mitgenommen. Das Vieh irrt in den Bergen umher, wohin es die Landleute zu ihrer Sicherheit getrieben haben, ohne Futter und ohne Pflege. Alle Fabriken stehen still, weil keiner es wagt, arbeiten zu lassen, und man kei-nen Augenblick vor räuberischen Überfällen sicher ist. Aus der dem Unterzeichneten zugehörigen Walkmühle wurden 5 Stück Tuch und aus einer ändern, dem Herrn Prediger Eberhardi zugehörigen, 5 Stück Tuch entwendet. Auch auf denjenigen Höfen, die am abgsondersten liegen, haben die Cosacken geplündert und geraubt. Die gemisshandelten Weiber und Kinder der Fabrikarbeiter kommen täglich zu den Fabrikanten und selbst zu den Beamten und schreien um Brot"*.

Merken wir wohl, dass Oules hier von Fabrikarbeitern und Fabrikanten schreibt. Die ersten Tuchfabriken waren bei uns um 1780 entstanden.

Der zweite Inhaber der Auer Walkmühle, Johann Wilhelm Thomas, wird als Peters Sohn an den Hämmern<sup>1</sup> aufgeführt. Seine Tuchfabrik lag an der Aue, im *"Auerbusch"*, wie es auch heißt. Von ihm erfahren wir, dass er 1798 noch nicht der neu ins Leben gerufenen *"Feuer-Assecuranz"* beigetreten war. In den Beiträgen zur Statistik des Herzogtums Berg von Theodor Langen, Düsseldorf 1802, ist seine Firma als Johann Wilhelm Thomas Tuchmanufaktur aufgeführt.

---

<sup>1</sup> heute Hämmern

Damals befand er sich in guten Vermögensverhältnissen und konnte sich eine „Jagd“ leisten, zu der auch Vogelherde gehörten. Die jährliche Pacht betrug 50 Taler, für die damalige Zeit eine erkleckliche Summe.

Um diese, seine gute Zeit, kauft er von einem Kormannshaus einen Busch an der Aue von über 3 Morgen. Daraus schafft er einen neuen Garten und den Platz für die Tuchrahmen sowie den Hausplatz. Der verbleibende Rest des Busches ist 1¼ Morgen gross, „es ist aber kein Holz noch Streu darin, sondern mehrenteils lauter Löcher und Kuhlen“. Das kann man noch heute in dem Hueck'schen Park an dem Talsperren-Wege sehen. Von der Wittib Schmitz an der Fuhr erwirbt er 2 Wiesen, pro Rute zu 27 Stüber<sup>2</sup>, die eine enthält die sogenannte „Steinbreche“, hier kostet die Rute nur 17 Stüber. Auf dem erwähnten Hausplatz errichtet er „das neue Haus“ und bezieht es selbst. Es wird später auch als das „Meisterhaus“ der Firma Hueck bezeichnet und ist das hohe vielfenstrige Fachwerkgebäude, welches das Ortsschild „Aue“ trägt. Ebenso kauft er das ganze Gelände vom Fuhrer Weg bis zur Wupper und erbaut hier eine neue Walkmühle.

Wahrscheinlich hatte sich Thomas mit seinen Käufen, Anlagen und Liebhabereien „übernommen“. Nach kurzer Zeit, schon 1805, kam es zum Konkurs, bei dem ihm alles, einschließlich der Hausmöbel und Küchengeräte, verkauft wurde. Auch die beiden Walkmühlen kamen unter den Hammer. „Derweil die alte“, besagt der Bericht, „auf vielen Plätzen verfallen ist, aber das laufende Werk sich noch in brauchbarem Zustande befindet, aber doch viel Reparaturen nötig hat, schätzen wir auf 1400 Rtlr. Da in der neuen Mühle das Werk nicht brauchbar ist, so können wir gar wenig in Anschlag bringen, so kommt sie auf 19 Rtlr.“

Die Stampfen der alten Walkmühle wurden durch ein grosses Wasserrad in Bewegung gesetzt, das sein Wasser aus einem aufgestauten Teich empfing, der links vom Fuhrer Weg, dem heutigen Fabrikurm gegenüber, noch zu erkennen ist.

In der Tuchfabrik des Thomas aber lief, und das ist das wichtigste für unsere Hückeswagener Tuchindustrie, im Jahre 1800 die erste Tuchschermaschine ganz Deutschlands. Ein zeitgenössischer Bericht in einem westfälischen Halbwochenblatt von 1801 schreibt darüber: „In Hückeswagen, das heute etwa 1500 Einwohner zählt, hat Herr Thomas durch den geschickten Mechaniker Uhlhorn aus Oldenburg eine Tuchschermaschine zustande gebracht, welche Aufmerksamkeit verdient. Man sagt, dass eine solche in Deutschland noch nicht vorhanden ist und hat auch keine zuverlässige Gewissheit, ob das sonst so maschinenreiche England eine solche aufzuweisen hat. Die Maschine wird durch ein Wasserrad getrieben, so können damit 96 Scheren in Bewegung erhalten werden. Die Schur ist sehr gleichförmig. Man hat bisher den Tüchern der Engländer den Vorzug gegeben und behauptet, dass sie eine schönere und gleichförmigere Appretur hätten. Wenn diese Maschine aber allgemein eingeführt werden würde, so würde jener Vorzug unsre Tücher nicht mehr treffen.“

Die angegebene Einwohnerzahl Hückeswagens ist falsch. Im Jahre 1793 hatten Freiheit und Aue-Bengemeinde nach amtlichen Quellen 4563 Einwohner. Ihre Zahl sank bis 1807 auf 3827 und stieg bis 1820 auf 5669, bis 1854 auf 9133.

Über Uhlhorn berichteten nach seinem Tode die Oldenburgischen Blätter vom Dienstag, dem 27. November 1858 in einem „Nekrolog“ ausführlich. Ich teile daraus folgendes mit: „Dietrich Uhlhorn wurde 1764 in Bockhorn in Oldenburg als Sohn eines Schreinermeisters und Landwirtes geboren und empfing seinen Elementarunterricht in der dortigen Kirchspielsschule. Schon früh las er mathematische und physikalische Schriften. In der Werkstatt des Vaters beschäftigte er sich mit der Herstellung mechanischer Werkzeuge und stellte hölzerne Uhren mit selbst erfundenem Räderwerk her, verbesserte die alten Glasschneider, Fernrohre und dergleichen und wurde durch seine Arbeiten weitem bekannt. Der Herzog von Oldenburg bewilligte ihm zur Fortsetzung seiner Versuche ein Jahrgehalt von 200 Tlr. Nach seiner Verheiratung, 1794, legte er eine eigene Werkstatt an und erfand neue Sonnenuhren, Luftpumpen, Fernrohre und andere physikalische Werkzeuge. Ruf und Geschäft wurden grösser, und 1802 zog er in die Stadt Oldenburg. 1804 löste er eine Preisfrage über die beste Einteilung der Mühlenzahnräder und veröffentlichte 1809 ein Buch über seine Entdeckungen in der höheren und angewandten Geometrie. 1812 ließ er sich in Grevenbroich nieder, baute Tuchschermaschinen und stellte verbesserte Woll- und Baumwollspinn-Maschinen her. 1817 gründete er hier eine Kratzenfabrik mit nur selbstgefertigten Maschinen, die er dauernd verbesserte, so dass sie Weltruf erlangten. Seine Söhne, Christian, Gerhard und Heinrich, setzten nach des Vaters Tode sein Werk fort. Gerhard wurde Kgl. Kommerzienrat und bereicherte die Mechanik durch 29 neue Erfindungen. Sein Sohn Dietrich war Pomologe und gab der bekannten von Zuccalmaglio-Reinette den Namen.“

---

<sup>2</sup> heutiger Münzwert etwa 2,00 DM

Seine Frau war nämlich die jüngste Tochter des bergischen Heimatfreundes Zuccalmaglio-Montanus, der 1849-1856 bei uns in Hückeswagen als Notar amtierte. Diese Hermine Uhlhorn habe ich 1926 bei den Vorbereitungen zur Feier des 50. Todestages ihres Vaters mehrere Male in Grevenbroich besucht und gelangte durch sie u.a. auch in den Besitz des Schriftwechsels, den Dietrich Uhlhorn mit seinen oldenburgischen Verwandten über seine Beziehungen zu unserm Thomas in den Jahren 1800-1820 geführt hat.

In erster Linie interessiert uns an dieser Stelle folgender Brief, den ich wörtlich wiedergebe:

Hückeswagen, den 14. Juli 1800

*Liebe Aeltern!*

*Vergangenen Mittwoch Abend sind H(err) Thomas und ich glücklich in Hückeswagen angekommen. Wir haben die Reise über Quakenbrück, Osnabrück, Münster, Schwelm, Elberfeld, Lennep und so nach Hückeswagen gemacht. Auf dieser Reise hat mir besonders die Gegend von Schwelm bis Elberfeld gefallen, wo man vier Stunden fast beständig zwischen Häusern fährt. Hier ist der Wohlstand auf eine auffallende Art fühlbar. Die Fabrikanten haben da Wohnhäuser wie Palaste, Fabrikhäuser, worunter einige sind, die wohl 20-50.000 Thaler gekostet haben sollen. Unter den Fabrikanten sollen einige Millionäre sein. Hier in Hückeswagen gefällt es mir außerordentlich gut. H. Thomas ist ein vernünftiger Mann, der in seinem Ort sehr gelitten ist. Ich habe einige von den Verwandten und Freunden des H. Thomas besucht, wo ich sehr freundlich aufgenommen wurde. Auch bin ich schon einige Male in Gesellschaften gewesen. Das Gespräch ist unterhaltend und frei mit Witz und Humor untermischt“.*

Thomas hat also Uhlhorn persönlich aufgesucht und ihn für die Anlage der Tuchschermaschine in seiner Fabrik willig gemacht. In einem zweiten Brief vom 20. Oktober 1800 heißt es u.a.: *„Vorige Woche sind Herr Thomas und ich von einer Reise zurückgekommen, die wir über den Rhein gemacht haben, um die dortigen Fabriken zu sehen. Meine Tuchschermaschine hoffe ich in 5-6 Wochen völlig zu Stande zu bringen“*; in einem dritten vom 7. Januar 1801: *„Mit der Tuchschermaschine bin ich sehr gut zu Stande gekommen. Der Gang der Scheren ist ganz sicher, geschwind und leicht. Die Schur übertrifft an Güte die Handschur weit“*. Am 17. November 1805 klagt er seinem Bruder, dass Herr Thomas bezüglich der Bezahlung *„abermals kein Wort gehalten, weil ihn die Anlegung seiner Tuchschermaschine am Wasser soviel gekostet hätte“*. Demnach lässt Thomas dieselbe wohl von einem Wasserrad - einem neuen? - antreiben.

Nach der ersten Tuchschermaschine baute Uhlhorn im folgenden Jahre 1801 eine zweite, und dann mehrere für C. Mill in Hagen. Nach seinem Konkurs ließ sich Thomas in Grevenbroich nieder und errichtete dort eine Baumwollspinnerei nach den Vorschlägen seines Freundes Uhlhorn. Nachdem sich auch dieser, wohl durch Thomas veranlasst, in Grevenbroich sesshaft gemacht hatte, vereinigten sich beide zu einem neuen Unternehmen: es war eine Fabrik zur Herstellung von Maschinen für Baum- und Schafwollspinnereien, welche bis 1814 bestand, dann aber von ihnen infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die durch den wieder eröffneten Handelsverkehr mit England aufgegeben wurde. Während der napoleonischen Kontinentalsperre (1810-1814), die den Handel mit England verbot, hatten die Engländer *„auf Lager“* gearbeitet und warfen nun die aufgehäuften Baumwoll- und Wollwaren zu Spottpreisen auf das Festland. Nach 1820, bis zu welchem Jahre Thomas die Leitung der Baumwollspinnerei besaß, hören wir nichts mehr von ihm.

Die Auer Walkmühle arbeitete auch nach dem Konkurs von Thomas weiter. Die Polizei-Untersuchungen nennen z.B. am 6. Okt. 1809 einen Wilhelm Obernier als Walker daselbst, und am 28. Juni 1810 berichten sie: *„Der Meister Otten, Verwalter des Betriebes, wird, wegen der an der Person des Friedrich Keppler gemachten Misshandlung mit 2 Rtlr. bestraft, sodann ihm bemerkt, dass er durchaus keine körperlichen Züchtigungen an seinen Untergebenen ferner ausüben soll, indem er sonst nicht allein bestraft, sondern die untergebenen Arbeiter auch sofort ermächtigt werden sollen, außer Dienst zu gehen, jedoch mit dem Vorbehalt, die erhaltenen Vorschüsse zurück zu bezahlen“*.

Die Wasserkraft an der Aue erwarb wohl schon 1810 der Elberfelder Bürgermeister Rütger Brüning. Nach ihm erhielt die Örtlichkeit nun den Namen *„Brünings-Aue“*. Er betrieb hier eine Baumwollspinnerei, die er mit seinen Erben bis 1837 in Besitz behielt.

Auf diesen Betrieb bezieht sich eine Meldung aus der Zeit um 1815: „Es ist<sup>3</sup> noch eine Baumwollspinnerei vorhanden, welche im vorigen Jahre noch 200 Menschen und jetzt nur noch die Hälfte beschäftigt, bald aber ganz eingehen wird, weil die Engländer durch ihre Warenüberschwemmung die Baumwoll-Manufaktur zurücksetzen, die Spinnerei dieses Artikels aber ganz ruinieren“. Es scheint auch, „dass das Brüning'sche Unternehmen ohne genügende Mittel mit zu großem Unternehmungsgeist gewagt wurde, beschäftigte es doch im Juni 1815 nicht weniger als 200 Arbeiter und wurden wöchentlich 800-900 Pfund Baumwolle gesponnen, was einer Jahresproduktion von 250-300.000 Franken entsprach“. Rütger Brüning war geboren am 13. August 1775 und starb am 22. Juli 1837. Eine Nachweisung unseres Bürgermeisters vom 26. Oktober 1835 enthält eine Abschrift der Hückeswagener Mühlenbetriebe vom 1828. Unter „Mühlenbetriebe“ verstand man jede Einrichtung am Wasser, die durch die Kraft des Wassers in Bewegung gesetzt wurde, also auch Walkmühlen, Stampfmühlen, Webereien und dergleichen. Nach jener Nachweisung von 1828 besitzt die Baumwollspinnerei „zur Brüningsau“ ein oberflächliches Wasserrad zu 8 Pferdekraften. Aus einem weiteren Bericht vom 12. Mai 1837 ergibt sich, dass die Anlage in eine Rauherei und Schererei verwandelt ist. Diese befindet sich jetzt in der Hand von Johann Peter Fuhrmann. Auch 1841 wird sie mit 15 Rauhmaschinen und 42 Arbeitern erwähnt. Fuhrmann besitzt auch noch eine Walkmühle am Goldenbergshammer mit 1 Arbeiter und eine Anlage für Rauherei, Schererei und Walkerei zu Rasselstein mit 5 Arbeitern, 10 Stampfer- und 3 Kumpen.

1845 stoßen wir an der Aue auf Wilhelm Friedrich Löbbecke. Vom 9. März des Jahres datiert nämlich ein Einspruch des F. W. Pickard gegen die Anlage einer neuen Fabrik dieses Herrn. Nach dem Gutachten des Bürgermeisters handelt es sich aber „weder um eine neue, früher nicht bestandene Mühlenanlage, noch um Veränderung derselben zu einem ändern Geschäftsbetrieb, sondern nur um den Wiederaufbau des früher durch Brand zerstörten Etablissements“. Der Bescheid des Landrates lautet dementsprechend: „Da der Herr Löbbecke sein durch Brand zerstörtes Fabriketablissement nur wieder herstellt, und zu diesem Ende das Wupperbett und den Abflussgraben gereinigt hat, keineswegs aber eine neue, früher nicht bestandene Mühlenanlage oder eine Veränderung derselben mit Rücksicht auf den Wasserverbrauch beabsichtigt, kein Grund vorliegt, demselben in diesem seinem Vorhaben polizeilich hinderlich zu sein“.

Nach 1850 waren die Fabrikräume an die Firma Fuhrmann und Müller vermietet, die darin Tuchfabrikation mit Spinnerei und Weberei betrieb. Kontor, Wollager und die Privatwohnung Fuhrmanns, des Onkels von Reinhard Müller, befanden sich im „Meisterhaus“. Nach dem Ausscheiden Müllers brachte Erich Waldhausen aus Essen, der bei Fuhrmann gelernt hatte, das Unternehmen durch Kauf an sich. Er heiratete 1854 Bertha Müller, die Schwester Reinhards. Das Meisterhaus blieb an Frau Brüning, einer geborenen Zoll, vermietet. Fuhrmann zog zur Brücke. Waldhausen wohnte im alten Edelhagen'schen Hause an der Peterstrasse<sup>4</sup>. Im Jahre 1855 brannte die Waldhausen'sche Fabrik bis auf den ersten Stock ab. Gegen den beabsichtigten Neubau erhoben alle Anlieger oberhalb der Wupper bis Wipperfürth Einspruch, die Bauern und Wiesenbesitzer wegen der dadurch verursachten Erhöhung des Wasserstandes, die zur Überflutung ihrer Wiesen führe, die Fabrikbesitzer wegen der dadurch notwendig gewordenen Erhöhung der Wehranlage für die Schlacht. Von den Fabrikherren interessieren uns besonders: Carl August Clarenbach, H. W. Kipper zur Bever, Peter Friedrich Edelhagen, Alexander Schlamm jun.<sup>5</sup>, Ernst Troost<sup>6</sup>, Peter Friedrich Vollmann<sup>7</sup>, Eduard Wülfing<sup>8</sup>, Joh. Daniel Clarenbach, Reinh. Müller, Johann Salomon Fomm zu Großberghausen, Witwe Brüning zur Aue. Hauptgegner sind Daniel Clarenbach und H. W. Kipper. Die Verhandlungen ziehen sich monatelang hin; aber Waldhausen setzt den Neubau seiner Fabrik durch. Aus den Akten dieser Auseinandersetzungen erfahren wir noch manches, was unsere bisherigen Ausführungen bestätigt und ergänzt: Die 1854 noch bestehende Stauanlage hat Oberbürgermeister Brüning geschaffen, „der sich zwischen 1810-1813 hier etablierte“, an anderer Stelle wird dafür das Jahr 1812 genannt. „Die Staugerechtigkeit besteht also seit 42 Jahren!“. Diese Stauanlage wurde vor etwa 27 Jahren, also um 1827, durch eine Hochflut zerstört, aber in der alten Höhe wieder aufgebaut. Vor etwa 15 bis 16 Jahren, also 1837, gehörte die ganze Anlage Johann Peter Fuhrmann zur Brücke. Bei dem letzten Brande wurde auch das Wasserrad zerstört. An seine Stelle soll eine Köchlin'sche Turbine eingebaut werden, wobei aber weder an dem Stauwerk, noch an dessen Höhe das Geringste verändert würde.

---

<sup>3</sup> in Hückeswagen

<sup>4</sup> Dr. Jacobs

<sup>5</sup> Schlamms Hinterhaus!

<sup>6</sup> Peterstrasse

<sup>7</sup> Tannenbaum

<sup>8</sup> Peterstrasse Haus von der Heyden

Die Regierung fordert zunächst eine Erniedrigung des Staubretts, genehmigt aber auf Waldhausens „Rekurs“<sup>9</sup> vom 50. Oktober 1855 am 17. November die Turbinen-Anlage ohne Veränderung der Stauverhältnisse. Clarenbach und Kipper werden auf den Rechtsweg verwiesen. 1857 verträgt man sich freundschaftlich, „dass bei erhöhter Flut die Staubretter, wie schon immer geschehen, erniedrigt werden sollen“. Da zur selben Zeit, also 1857, der Brückenneubau über die Wupper „an der Brücke“ stattfindet, erklärt sich Waldhausen aus Gefälligkeit und im Interesse der Stadt bereit, die Staubretter so weit abzuwerfen, dass das Wasser an der Brücke seinen Abfluss habe. Zum Verständnis der Beschwerde der Bauern und Wiesenbesitzer ist es nötig, darauf hinzuweisen, dass der schützende Eisenbahndamm erst beim „Eisenbahnbau“ 1875/76 entstand, vorher aber das Wasser bei Hochfluten bis über die Gummersbacher Chaussee<sup>10</sup> bis ins Eisland<sup>11</sup> drang.

Seit alter Zeit war die Aue durch den Wuppersteg „an der Aue“ direkt mit der Freiheit verbunden. Er war nur für Fußgänger bestimmt. Es darf nicht darüber gefahren oder getrieben werden, da sich, so heißt es 1827, die steinerne Brücke in der Nähe befindet. 1827 wird der Steg neu aufgebaut. Der Kostenvoranschlag beträgt 447 Tlr. 19 Sgr. Der öffentliche Verding in der Allgemeinen Zeitung ist unterschrieben vom Beigeordneten C. Schnabel. Zuerst war eine Verlegung geplant, nachher entschied man sich für die bisherige Stelle. 1836 zeigte der Steg sich aufs Neue reparaturbedürftig, und zwar, wie es bezeichnenderweise heißt, „durch eine jeden Winter zu erwartende große Flut“. Die Verbindung mit der Freiheit vervollständigte der „schwarze Weg“, der durch die „Koppelwiesen“ ins „Eisland“ führte. Die Stützen des Steges sind im Wupperbett noch heute bemerkbar.

Im Jahre 1855 entstand also der Neubau der Waldhausen'schen Fabrik mit dem noch vorhandenen Steinbau als dem Hauptteil der ganzen Anlage. Eine alte Schmiede in dem von Thomas um 1800 geschaffenen Garten wurde umgebaut und nahm dann die Kontore und Wohnräume des Besitzers auf. Am 21. Juli 1858 erhielt Waldhausen die Genehmigung zum Einbau eines Dampfkessels nebst einer Hochdruckdampfmaschine, am 20. Januar 1860 legte er noch einen kleinen Dampfentwickler zum Dekatieren des Tuches an.

Nachdem sich Waldhausen 1869 aus dem Geschäftsunternehmen zurückgezogen hatte, vermietete er das Fabrikgebäude mit seiner gesamten Einrichtung an die Firma Wiehager und van Eicken, die 1874 als Tuchfabrik zur Aue mit 31 Arbeitern aufgeführt erscheint. Am 1. März 1879 übernahm Arnold Hueck aus Herdecke einen Teil des Etablissements und, nachdem er Bertha, die einzige Tochter Waldhausens, geheiratet hatte, das ganze Werk unter der Firmenbezeichnung Arnold Hueck. Er stellte nur Kammgarne her, gab die Spinnerei auf und erweiterte die Anlage durch verschiedene Anbauten. Zu seiner Zeit erfolgte u.a. im Jahre 1881 der Aufbau des neuen Dampfschornsteins von 28 m Höhe und einem Durchmesser von 1,00 bis 0,78 m, 1889 der Shedbau an der Straße, 1891 der Anbau eines Maschinenhauses, 1892 die Anlage eines Dampfkessels zum Antrieb einer sechzigpferdigen Dampfmaschine. Seit 1913 heißt die Firma Arnold Hueck & Cie. Sie beschäftigte damals durchschnittlich 120 Arbeiter, darunter 50 Weber.

Schon 1925 schrieb ich im Dari-Buch „Der Landkreis Lennep und seine Gemeinden“: „Arnold Hueck ist für die Entwicklung der Tuchindustrie Hückeswagens und des ganzen bergischen Landes von besonderer Bedeutung gewesen. Als Beigeordneter der Land- und späteren Stadtbürgermeisterei, als Mitglied der Handelskammer und des Provinzialausschusses der Rheinprovinz fand er reichlich Gelegenheit, für seine Gemeinde und deren Industrie zu wirken. Gleich bedeutungsvoll für unsere Gegend und das Bergische Land war seine Tätigkeit als Mitbegründer und Vorsitzender der Wuppertalsperrenengenossenschaft. Nicht zuletzt durch seine tatkräftige Arbeit entstand die Bevertalsperre bei Hückeswagen, die - als erste Betriebswassersperre Deutschlands - den Fabriken an der Wupper zu allen Jahreszeiten das notwendige Betriebswasser zuführte. Die Anlage dieser Bevertalsperre leitete die ganze Wupperregulierung ein und wurde das immer nachgeahmte Vorbild für sämtliche Stromregulierungen Deutschlands durch Talsperrenbau. Sein tatkräftiges vorbildliches Wirken wurde durch die Verleihung des Charakters als Königl. Preuss. Geheimer Kommerzienrat anerkannt“.

Arnold Hueck starb im Jahre 1921<sup>12</sup>. Seine Fabrik wurde unter demselben Namen weitergeführt. Die damaligen Inhaber waren Frau Geheimrat Hueck und Fritz Zoll, beide in Hückeswagen. Fritz Zoll starb 1950. Die jährliche Produktion betrug beim Tode Arnold Huecks ungefähr 120.000 Meter Tuch. Absatzgebiete waren damals Deutschland, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Türkei und Rumänien. Die Waren wurden durch Vermittlung Hamburger Exportfirmen auch in allen andern Weltteilen abgesetzt.

---

<sup>9</sup> Einspruch

<sup>10</sup> Bahnhof- und Peterstrasse

<sup>11</sup> Island

<sup>12</sup> an der Beisetzung in Hückeswagen nahm der damalige Oberbürgermeister von Köln, Dr. Konrad Adenauer auf Grund guter persönlicher Bekanntschaft durch gemeinsame Arbeit im Rheinischen Provinziallandtag in Koblenz teil